



Auf der Grundlage alter Familienfotos sind die düsteren, fast schon unheimlichen Bilder von Saskia Bley entstanden.

Foto: Lademann

Düster und geheimnisvoll

AUSSTELLUNG Junge Kunst aus Gießen in der Kulturstation / Vier Studentinnen zeigen ihre Werke

WETZLAR (lad). Junge Kunst aus Gießen gibt es derzeit in der Kulturstation (Lahnstraße) in Wetzlar zu entdecken: In ihrer Ausstellung „Back From Never Never Land“ zeigen die vier Künstlerinnen Saskia Bley, Verena Franke, Ireen Malinowski und Pia Pregizer sowohl Malerei als auch Fotografien. Das Motto ihrer Werkschau haben sich die Studentinnen des Instituts für Kunstpädagogik der Justus-Liebig-Universität, die gerade ihre Abschlussarbeiten bei Prof. Johanna Staniczek absolvieren, vom Song „Enter Sandman“ der Band Metallica abgeleitet. Und so beschreiben sie ihre Arbeiten als „visuelle Erzählungen“ zwischen Realität und Fiktion, Zeit und Raum, Hier und Jetzt.

Unterstützt von der vorherrschenden düsteren Bildsprache kommt eine gewisse Furcht oder Unsicherheit bezüglich unvorhersehbarer oder unausweichlicher Situationen auf, die erst aufgrund einer kurzen Momentaufnahme aus dem Verborgenen oder aus der Erinnerung heraus ersichtlich werden. Verena Frankes Fotografien erinnern an surreale Landschaften. Aus öffentlichen Verkehrsmitteln heraus hat sie

spontan im Vorbeifahren die Außenwelten eingefroren und mystisch erscheinende Szenarien erschaffen. Die unheimliche Stimmungswahrnehmung unterstreicht sie in einer ihrer gleichsam „Back From Never Never Land“ betitelten Fotoserie mit den unterlegten Songzitaten „exit: light“ und „enter: night“.

Ebenfalls auf Straßen war Linda Pia Pregizer unterwegs: Ihre Gemälde-Werkreihe „Nachtfahrt“ liegen ebenfalls Fotografien von nächtlichen, aus dem Auto heraus entstandenen Aufnahmen als Vorlage zugrunde. Lichtspuren, Landschaften, beleuchtete Werbetafeln sind nur als vorbeiziehende, verschwommene Flächen wahrnehmbar.

Fotografie und Malerei hat Saskia Bley in ihrer Reihe „Under them Skies of Blue“ (Textzeile aus Tom Pettys Song „Into the great wide open“) vereint: Alte Familienfotos, die auf Leinwand per Umdruck transferiert wurden, schimmern wie geträumte Erinnerungen in düsteren Umgebungen durch – eine unheimliche, fast schon gruselige Wirkung stellt sich ein.

Lediglich zwei Arbeiten zeigt Ireen

Malinowski, wobei ihr großformatiges Ölgemälde „Yes, It's Fucking Political II“ gleich mit einem provokanten Titel daherkommt. In stilistischer Anlehnung an den Spontanrealismus erblickt der Betrachter ein durch Reproduktionen zusammengefügtes Bild eines menschlichen Torsos mit unbestimmtem Geschlecht. Damit möchte die Künstlerin Kritik an eine mit einseitigen gesellschaftlichen Erwartungshaltungen verknüpfte Identität und die Loslösung von vordefinierten Rollen an Weiblichkeit und Männlichkeit üben. In ihren Grafiken „Königsgräber“ setzt sie sich mit Raum, Form und Farbe auseinander. Im hier ausgestellten Fall sind zwölf mit starren, rein geometrischen Szenarien gefüllte Bilder – inspiriert von Formen des Hamburger Freihafens – zu einer neuen, größeren kühl und abweisend wirkenden Landschaft zusammengefügt.

Die Ausstellung wird von der Galerie der Künstlergruppe Schnittmenge präsentiert und ist noch bis zum 20. Juli zu sehen; montags bis freitags von 14 bis 17 Uhr sowie samstags oder sonntags nach Vereinbarung.

Im Spannungsfeld dreier Sprachen

LESUNG Lyrikerin Tzveta Sofronieva zu Gast

GIESSEN (uhg). Eine charismatische Künstlerin war jetzt zu Gast beim Literarischen Zentrum Gießen. Tzveta Sofronieva, deutsche Lyrikerin mit bulgarischen Wurzeln, las in drei Sprachen aus ihren Werken und sprach mit Anne Seidel von der JLU, die ihrerseits schon Gedichte veröffentlicht hat. Die Lesung stand unter dem Motto „Die Einsamkeit der Biene“.

Auf eine hochinteressante Biografie kann die vielfach ausgezeichnete Lyrikerin Tzveta Sofronieva verweisen, die neben Gedichten auch Erzählungen, Essays, wissenschaftliche Artikel und Theaterstücke schrieb und zudem eine umfassende naturwissenschaftliche Ausbildung genoss, auf die sie auch heute noch viel Wert legt. 1963 in Sofia (Bulgarien) geboren, studierte sie zunächst Physik und Philosophie, später dann Poesie beim Literaturnobelpreisträger Joseph Brodsky. Nach Studienaufenthalt in den USA lebt sie seit 2009 vorwiegend in Berlin.

Von seinen Gedichten habe sie fast alles vergessen, nur ihr Stoffwechsel habe sich geändert, bekannte sie zum Werk von Brodsky und beschrieb damit auch jegliche Art guter und anspruchsvoller Lyrik. Was sie im Detail darunter versteht, war im Laufe des Abends noch mehrfach zu hören: Die Worte müssen stimmen, der Atemfluss und der Klang, und nur durch den Inhalt gelangt die Autorin zur Form ihrer Gedichte.

Besonders faszinierend ist es, dass sie einige Gedichte in drei Sprachen verfasst hat: in deutsch, englisch und bulgarisch. Dabei hat sie keinesfalls die Verse eins zu eins von einer Sprache in die nächste übersetzt, sondern durchaus eigene Akzente gesucht. Mit „between“ stellte sie ein Beispiel vor: In der englischen Sprache handelt es sich um ein langes Gedicht mit vielen Zeilen, im Deutschen ist „zwischen“ auf wenige Worte geschrumpft: „Man hat die Wahl irgendwo, / wo man keine Wahl braucht. / Es gibt keine Wahl / in dem Raum dazwischen.“

Warum bekommen Worte in unterschiedlichen Zusammenhängen auch eine andere Bedeutung und warum klingen sie dann auch verschieden? Diskussionsstoff für einen ganzen Abend, der dann letztlich auch über 90 Minuten dauerte.

Besonders die interkulturellen und interdisziplinären Versuche sind es, der die Künstlerin die hochrangigen Preise zu verdanken hat. Eine kleine Auswahl: Sie erhielt Stipendien des St. John's College, Cambridge (1992), der Akademie Schloss Solitude, Stuttgart (1996) und in der Villa Aurora, Los Angeles (2005). Im Jahr 2010 war sie „Author in Residence“ am Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte, Berlin. Auszeichnung des PEN American Centers, New York, 2009. Adalbert-von-Chamisso-Preis der Robert-Bosch-Stiftung.

Die deutsche Sprache lernte Tzveta Sofronieva erst als 28-Jährige, während sie das Englische bereits als Kind gut beherrschte. Ein wichtiges Thema des Abends: Fremd sein in einem anderen Land ohne Sprachkenntnisse. „Migration ist etwas Hartes“, betonte die Autorin, wehrte sich aber zugleich gegen jedes Schubladendenken, auch was die Frage nach Flüchtlingen ist.

Ein hochinteressanter Abend voller poetischer und intellektueller Herausforderungen. Bedauerlich nur, dass die Akustik im KiZ-Ausstellungsraum nach wie vor problematisch ist und die beiden Autorinnen streckenweise nur schlecht zu verstehen waren. Schade, doch das lässt sich durch das Blättern in den Werken von Tzveta Sofronieva wieder ausgleichen.



Tzveta Sofronieva bei ihrer Lesung.

Foto: Hahn-Grimm

KURZ NOTIERT

Lesekreis trifft sich

Der philosophisch-literarische Lesekreis trifft sich wieder am Samstag, 15. Juli, um 18 Uhr im Freeschoolraum im Hof des Gießener Ökogeschäftes „Klatschmohn“, Neue Bäume 16 (durch die Schranke). Es geht um mündliche Erzählkultur. Unter anderem wollen sich die Teilnehmer eine Sequenz des Filmprojekts „Al Halqa“ anschauen: So heißt der Zuschauerkreis um den Geschichtenerzähler im südmarokkanischen Marrakesch auf dem „Platz der Gehenkten“.

Automobil-Bilder

Eine Autowaschanlage als Ausstellungsort ist höchst ungewöhnlich. Doch wenn die ausgestellten Fotografien schöne alte Limousinen zeigen, wie sie Touristen noch in der kubanischen Hauptstadt Havanna bewundern können, dann macht das natürlich Sinn. Der Autoliebhaber, leidenschaftliche Fotograf und Hardthof-Bewohner Reimund Schmidt-De Caluwe zeigt in Müllers Autowaschanlage, An der Hessenhalle 1 – 3, seine Fotografien. Unter dem Motto „Baby you can drive my car“ sind sie vom 14. Juli bis 21. Oktober dort während der Öffnungszeiten zu sehen. Die Vernissage findet am Freitag, 14. Juli, um 18.30 Uhr statt.

„Erst kommt der Sex, dann die Kunst“

FESTSPIELE Nini Stadlmann lässt als Alma Mahler das aufregende Leben der Femme fatale passieren

WETZLAR (lad). „Was wird man mit mir verbinden? Ist es Sex oder ist es Kunst?“, fragte die zum Leben erweckte Alma Mahler (1879 bis 1964) singend das Wetzlarer Festspielpublikum im Lottehof. Dort schlüpfte Nini Stadlmann zwei Stunden sprechend und singend in die Rolle der Alma und ließ das aufregende Leben der Femme

fatale, Muse, Liebhaberin und Frau vieler berühmter Künstler im Musiktheaterstück „Alma und das Genie“ Revue passieren. Am Ende klagte Alma, dass es die ganzen Werke ihrer Männer ohne sie gar nicht gäbe, sie also genauso ein Denkmal verdient habe wie Gustav Mahler, Walter Gropius, Oskar Kokoschka oder Franz Werfel. Doch ge-

blieben sei als überliefertes Andenken unter anderem nur die einst von Kokoschka bestellte lebensgroße „Alma-Mahler-Sexpuppe“, mit der sich der Künstler über die zerbrochene Liebe hinweg zu trösten schien.

Ein halbes Jahrhundert nach ihrem Tod hat ihr der Komponist, Autor und Pianist Tom von Hasselt nun ein satirisch-musikalisches Denkmal gesetzt, und so nahm Alma auf der Bühne im Lottehof als moderne Frau in Jeans und mit Mobiltelefon auf einem Barhocker Platz – in Funkkontakt mit ihrem aktuellen Liebhaber: Gott. „Ich habe sein kreatives Potenzial erkannt. Er hält sich leider für allmächtig. Da hab' ich ihm erst mal Nietzsche zu lesen gegeben. Jetzt hat er Depressionen.“

Alma, so bringt es auch das Stück rüber, hat sicherlich ihre Künstlermänner – gewiss oft sexuell – motiviert und junge Talente gefördert, um sich andererseits auch selbst mit Ruhm, Geld

und Namen auf narzisstische Weise zu schmücken. Dazu passten die beiden im selbstverliebt-herablassenden Ton mit Wiener Note gesungenen Chansons „Alma Mahler klingt gut“ und „Ich genieß' Genies, weil's einfach easy is“. Alma/Stadlmann watschte Mahler ab: „Doch liebte er die Sinfonien mehr als mich, wie's schien, ich fühlte mich betrogen, deshalb betrog ich ihn.“ Gropius titulierte sie als preußischen Spießbürger, Kokoschka als sehr eifersüchtig, ihre erste Affäre und Klavierlehrer Alexander von Zemlinsky als hässlichen kleinen Gnom, und selbst ihr letzter (und dennoch oft betrogener) Ehemann Franz Werfel sei ein „Fehlgriff“ gewesen. Und dem „kleinen Jacques Offenbach“ machte sie klar: „Es ist ein Unterschied, ob man von der Muse geküsst wird, oder die Muse sabbernd anhimmelt.“

„Wenn jemand von Ihnen noch nicht weiß, was er mit seinem Leben anfangen soll, werden's a Muse. Naja, ist ein dreckiger Job, aber irgendjemand muss ihn ja machen“, gab sie dem Publikum mit auf den Weg und verkündete: „Erst kommt der Sex, dann die Kunst“.

Passend zum Festspielort fügte Alma selbstsicher hinzu: „Wäre ich 100 Jahre früher geboren, dann hätte die Lotte keine Chance gehabt“ – mit Goethe!



Nini Stadlmann in der satirischen Revue „Alma und das Genie“ in der Rolle der Alma Mahler.

Foto: Lademann